

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgeb.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Pettizeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Str. 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertag geschlossen.

Arbeiterchaft und Gewerbeaufsicht.

Leipzig, 8. März.

In Sachsen ist es noch immer nicht zu derjenigen engen Fühlung zwischen der Arbeiterchaft und den Gewerbeaufsichtsbeamten gekommen, die im Interesse einer wirksamen Gewerbeaufsicht dringend zu wünschen ist. Im Reichstage findet denn auch fast in jedem Jahre zwischen unseren Genossen und dem Vertreter der sächsischen Regierung eine mehr oder minder heftige Auseinandersetzung darüber statt, wem die Schuld für das unbefriedigende Verhältnis der Arbeiterchaft zu den Gewerbeaufsichtsbeamten zuzuschreiben sei?

Wer aber mit Aufmerksamkeit und ohne Vorurteil den hier in Betracht kommenden Vorgängen gefolgt ist, kann nicht im Zweifel über die Ursache jener unerfreulichen Erscheinung geblieben sein. Ganz besonders lehrreich ist ein Vergleich der hierigen Verhältnisse mit denen in Süddeutschland. Bayern hat soeben die Berichte seiner Gewerbeinspektoren für das Jahr 1901 veröffentlicht mit einer den Inhalt der Einzelberichte zusammenfassenden Einleitung, welche der Gewerbeinspektor Karl Poellath in München geschrieben hat. Diese Einleitung hebt ausdrücklich hervor, daß die Beziehungen der Gewerbeaufsichtsbeamten zu den Arbeitern „anhaltend gute“ und „erfreulicherweise seitens der Arbeiterchaft gegenüber der Gewerbeinspektion wachsendes Vertrauen und immer lebhaftere Inanspruchnahme“ zeigen. Der Gewerbeinspektor für Oberfranken „kann sich über das wachsende Vertrauen der Arbeiterchaft zur Gewerbeinspektion nur lobend ausdrücken“. Aus Niederbayern wird berichtet, daß die Gewerbeaufsicht „von Seite der Arbeitnehmer bei wachsender Einsicht, zunehmendem Vertrauen immer mehr als wohlthätige Einrichtung empfunden und erkannt wird“. Schließlich noch die folgende Stelle aus dem Bericht für die Oberpfalz: „Durch die nunmehr als fünfzehnjährige Tätigkeit des Berichterstatters im Aufsichtsbezirke ist derselbe nahezu allen Arbeitern in Fabriken und größeren Gewerbebetrieben bekannt geworden. Und es ist hierdurch auch das Vertrauen der Arbeiter zum Inspektor, dem Vertreter ihrer Angelegenheiten, ein ziemlich allgemeines geworden, was aus manchen Vernehmungen und mancher freundlichen Begrüßung geschlossen werden kann.“

Das klingt freilich ganz anders, als die Klagelieder in den sächsischen Berichten. Der weitere Inhalt der bayerischen Berichte zeigt uns aber auch, weshalb in Bayern die Gewerbeaufsicht mehr und mehr das Vertrauen der Arbeiter gewinnt, während dies in Sachsen nicht gelingen will. Aus jeder Zeile der bayerischen Berichte spricht das aufrichtige

Bestreben, den Arbeitern in ihren Beschwerden und Forderungen gerecht zu werden, und ihnen den Weg zu einer höheren Lebensstufe möglichst zu bahnen.

Bezeichnend hierfür ist in erster Linie die Stellung der bayerischen Beamten zu den Streiks. Irgend ein Wort gehässiger Verurteilung oder heuchlerischer Entrüstung werden unsere Scharfmacher in diesen Berichten vergeblich suchen. Ruhig und sachlich sind diese Schilderungen durchweg gehalten. Die „Einleitung“ charakterisiert die Streiks als „die Bestrebungen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage“.

Dieser Auffassung entspricht auch eine bezeichnende Stelle in dem Bericht für Mittelfranken. Es wird nämlich in diesem Bericht u. a. hingewiesen auf die Abwehrstreiks gegen erfolgte Lohnherabsetzungen „welche jedoch glücklicherweise meist mit dem Siege der Arbeiter endeten, da es sich hierbei um ziemlich feste Organisationen der Schreiner, Gold- und Aluminiumschläger handelte“, „glücklicherweise!“ Wie viele unserer sächsischen Beamten würden so schreiben?

Eine gleich gerechte Haltung bewahren die bayerischen Beamten ferner gegenüber den Arbeitervereinen, deren segensreiche Leistungen sie wiederholt anerkennen. Auch hier geht der Gewerbeinspektor Poellath in seiner Einleitung mit gutem Beispiele voran. „Vorwiegend sind es“, schreibt er, „auch die organisierten Arbeiter, welche die Bestrebungen zur geistigen und sachlichen Weiterbildung der Arbeiterchaft in ihrem Werte erkennen und unterstützen. Dabei ist es erfreulich, zu beobachten, wie empfänglich die Arbeiter für solche Bestrebungen sind.“ Der Bericht für Unterfranken erkennt des „fortschrittliche Wirken“ der Arbeiterorganisationen an, dem in dem betreffenden Falle die Abkürzung der Arbeitszeit in den Rohhaarpfinnereien Altingens zu verdanken war. In dem Bericht für Schwaben wird bedauert, daß auch viele Arbeiter immer noch nicht den Wert der zu ihrem Schutze getroffenen Einrichtungen schätzen gelernt haben. Hierbei veräumt es jedoch der Gewerbeinspektor nicht, ganz besonders hervorzuheben, daß dieser Vorwurf „hauptsächlich die nicht organisierten“ Arbeiter treffe. Etwas ausführlicher geht endlich der Bericht für Unterfranken auf diese Verhältnisse ein. Die Arbeiter dringen, so heißt es dort, „den Bestrebungen der Beamten für gesundheitliche Verbesserungen wachsendes Verständnis und Interesse entgegen. Die ausführende Tätigkeit besonders der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter hat hierin schon manches zum Besseren gewendet. Wenn manchmal noch Klagen darüber laut werden, daß die zur Beseitigung gesundheitsschädlicher Einflüsse getroffenen Einrichtungen von Arbeitern abgestellt würden, so hatte dieses Verhalten der

Arbeiter nicht selten in der verfehlten Ausführung der Einrichtungen seinen Grund.“

Nach diesen Ausführungen kann man es begreifen, daß der Gewerbeinspektor für Schwaben auf Einladung der Arbeiterverbände seines Bezirkes einer Versammlung beiwohnte, in welcher beschlossen wurde, an die Unternehmer die Forderung der wöchentlichen — statt der üblichen 14-tägigen — Lohnzahlung zu richten. Die Unternehmer wiesen diese Forderung zurück, weil daraus für die Arbeiter nur — Nachteile entstehen würden. Der Gewerbeinspektor aber stellte sich auf Seite der Arbeitervereine, indem er in seinem Bericht den Unternehmern entgegenhält, „daß in einer Augsburgener Zündholzfabrik die wöchentliche Lohnzahlung schon längst eingeführt ist und sich gut bewährt.“

Welche Bedeutung eine solche Haltung der Beamten gegen die Arbeiter, ihre Bestrebungen und ihre Vereine für die Gewerbeaufsicht hat, schildert die Einleitung des Herrn Poellath mit folgenden Worten: „Namentlich sind es die Arbeiterorganisationen, welche den Wert eines geregelten Verkehrs der Arbeiter mit den Gewerbeaufsichtsbeamten erkennen und pflegen. In sachlicher Weise vermitteln u. a. die Arbeitersekretariate Wünsche und Beschwerden aus Arbeiterkreisen an die Gewerbeinspektion.“ — Soweit die diesjährigen bayerischen Berichte, die aber nur das bestätigen, was bereits in früheren Jahren aus Bayern, Baden, Württemberg und Hessen mitgeteilt worden ist.

Aber gerade deshalb, weil sie nicht vereinzelt, sondern allgemein gemachte Beobachtungen sind, haben sie um so größeren Wert. Denn das, was in den süddeutschen Bundesstaaten geschehen ist, kann in Sachsen sicherlich nicht unmöglich sein, vorausgesetzt, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten in Sachsen sich zu der gleichen Taktik den Arbeitern gegenüber bequemen, wie ihre Kollegen in Süddeutschland. Die Arbeiter auch bei uns in Sachsen haben noch stets den großen Wert einer wirklich wirksamen Gewerbeaufsicht anerkannt. Ohne die Mitarbeit der Arbeiter aber wird die Gewerbeaufsicht niemals eine erfolgreiche Tätigkeit entfalten können. Wollen die Beamten unsere Arbeiter zur Mitarbeiterchaft heranziehen, dann müssen sie sie auch danach behandeln, müssen an ihre Beschwerden und Forderungen ohne Vorurteil und ohne Hintergedanken herantreten. Wie lange wird es noch dauern, bis dies die sächsische Regierung erkennt und danach handelt? — v. h.

Politische Uebersicht.

Das Bankett in Boston.

Boston und die benachbarte Universität Cambridge gelten in Amerika als die Wiege der transatlantischen Kultur, und die Amerikaner selbst feiern diese Städte in überschwänglichem Selbst-

Seuilleton.

Nachdruck verboten.

Die leibhaftige Bosheit.

Roman von Gustav Wied.

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

Frau Heimann legte ihre kleine behandschuhete Hand weich auf den Arm der Redaktrice:

„Sie dürfen es mir nicht übel nehmen, meine Damen“, sagte sie, „wenn ich Sie bitte, mich ein wenig allein zu lassen. Ich bin so müde, — ich bin es nicht gewöhnt, mit so vielen Menschen zusammen zu sein.“

„Aber nein!“ sagte Frau Lassen.

„Herr, du meine Güte!“ sagte Frau Heilbuth.

„Wenn man einen guten Rat geben will!“

„Und helfen will!“

Und damit fegelten sie beide ab —

Aber Frau Heimann hatte recht. Sie war es wirklich nicht gewöhnt, sich im geselligen Leben zu bewegen. Nur hin und wieder einmal mußte sie sich ja mit ihrem Gatten zusammen zeigen, denn „was würden die Leute sonst wohl sagen!“

Emanuel Thomsen stand da und sah dem Tanz mit einem finsternen Ausdruck in seinen kleinen Augen zu. Dieses heutige Fest, auf das er sich so lange gefreut hatte, war ihm zur bitteren Enttäuschung geworden. Er hatte ganz fest geglaubt, daß er eine nicht unbedeutende Rolle spielen würde, daß „die Feinen“ ihn in ihren Kreis aufnehmen würden, ja, daß er möglicherweise sogar auf

eine freundliche Einladung zu Bürgermeisters gefaßt sein könne.

Und nun nahm keine Menschenseele Notiz von ihm! Im Gegenteil; man wich ihn, man zeigte mit den Fingern auf ihn und wandte ihm den Rücken zu; wenn er vorüberkam. Ein paarmal hatte er mit Gewalt versucht, sich geltend zu machen, und hatte sich mit einem kleinen schiefen Diener vor einer der alten Kundinnen seiner Mutter verbeugt. Die Dame hatte aber regelmäßig mit lebhaftem Entsetzen in allen Mienen erklärt, sie sei so außerordentlich müde, daß sie im Augenblick wirklich nicht tanzen könne. Und zwei Minuten später hatte er sie ganz lustig mit einer Standesperfon wegwälzen sehen.

Und Manuel, der die ganze Seele voller Wohlwollen für seine Mitmenschen auf dem Ball erschienen war, erhärtete sein Herz und ballte die Fäuste in den Hosentaschen!

Auch Mutter Karen fühlte sich ungemütlich. Sie sah so allerliebste aus in ihrem guten, schwarzen Kleid und mit der eleganten kleinen Blondenhaube auf dem weißen Haar. Aber niemand sprach mit ihr, ja, die Damen ließen sich kaum herab, ihren ehrfurchtsvollen Gruß zu erwidern.

Nur Wulfsdinen erschien alles in einem strahlenden Märchenglanz! Bitternd und bebend vor Angst und Verlegenheit hatte sie Manuels Befehl, ihn und die Mutter auf den berühmten Februarball zu begleiten, hingenommen. Und man hätte ihr armseliges kleines Lebenslicht für einen alten Groschen kaufen können, als sie hierher wanderte. — Als sie aber erst eine Stunde hier gewesen war, und nach und nach entdeckt hatte, daß niemand die Absicht hatte, sie zu rufen oder aufzufressen, und daß sie ganz still in einer Ecke sitzen und die Musik

anhören und den Glanz und die Herrlichkeit anschauen konnte, da hatten ihre Angst und Verzagtigkeit sich in Seligkeit verkehrt. Und nun sah sie starr vor Begeisterung und Aufregung da und zapfte Madam Thomsen alle Augenblicke am Ärmel und sagte: „Ne, sieh doch bloß, Tante Karen! Wie süß das ist!“

Tante Karen aber hatte nur Augen für ihren Sohn. Ihr Mutterherz ahnte, daß ihm dies eine bittere Prüfung war. — Und dabei sah er doch so stattlich aus in seinem langen Rock und seinen weißen „glasierten“ Handschuhen —

Graf Rosenkalk kam vorüber, fröhlich, herzensgut und lächelnd.

„Guten Abend, Herr Thomsen!“ sagte er und streckte die Hand aus. „Sie sind doch Herr Thomsen?“

Manuel wurde dunkelrot.

„Ja, — ja, — ja wohl, Euer Excellenz.“

stammelte er, „man — man — man hat die Ehre!“

Und er verneigte sich fünfmal.

„Wie ich höre, werden wir bald wieder Nachbarn,“

sagte der Graf.

„Ja, — ja — ja, mit Euer Excellenz Erlaubnis!“

„Das freut mich! Das freut mich! Ha, ha, ha! Können Sie sich noch ganz deutlich, wie stattdich der Mühlenhof zu Ihres Vaters und Großvaters Zeiten aussah. (Emanuel vermochte vor Entzücken keinen Ton herbeizubringen.) Lassen Sie mich sehen, daß Sie das Gehöft wieder in Schwung bringen, mein lieber Thomsen. Ich will Sie schon im Auge behalten, ha, ha, ha! Unsere Güter grenzen ja aneinander!“

Und Graf Rosenkalk schlug seinen künstlichen Nachbar fördial auf die Schulter, nickte lächelnd und schritt weiter. Thummelhusen sah ihn mit einem Nicken nach wie